

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., bez. der Spaltengebühr à 60 S.

Geheftet (halbjährlich), mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Loco:**
Halbjährlich . . . 20 Kr. — S.
Vierteljährlich . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Eingelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
in **Inland:**
Halbjährlich . . . 14 Kr. — S.
Vierteljährlich . . . 7 " — "
in **Ausland:**
Halbjährlich . . . 18 Kr. — S.
Vierteljährlich . . . 9 " — "
Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Official-Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 55.

Sermannstadt, Freitag den 9. März 1900.

116. Jahrgang.

England und Transvaal.

Aus Aeußerungen des Transvaal-Gesandten Dr. Leyds ist zu ersehen, daß Präsident Krüger jeden Vorschlag zur Vermittlung auf der Basis der Unabhängigkeit der Buren-Republik bereitwillig begrüßen würde, aus gleichzeitigen Kundgebungen maßgebender englischer Kreise erfahren wir, daß man in London sich nur mit der vollständigen Unterwerfung begnügen will. Unter den Deputirten des Unterhauses ist ein Memorandum im Umlaufe und bereits mit zahlreichen Unterschriften bedeckt, in welchem die Regierung ermuntert wird, auf der absoluten Suprematie Großbritanniens über die Buren-Staaten, welche ihr Recht auf Autonomie durch Mißbrauch verurteilt haben, zu bestehen. Die „Times“ bemerken hierzu, daß dies die Meinung des überwiegenden Theiles der Bevölkerung in Großbritannien und in den Colonien sei und daß nichts für das Reich verhängnisvoller sein könnte, als irgend ein Anzeichen von Geneigtheit seitens der Regierung, sich dem Spruche anderer Mächte zu unterwerfen.

In der That ist es allen Regierungen Europas und Amerikas mit der nötigen Unzweideutigkeit bekannt, daß ein ungerufener Interventionsversuch nicht bloß unerwünscht, sondern auch gänzlich aussichtslos wäre. Was nützt es unter solchen Umständen, daß namentlich die russischen Blätter mit dem Rufe nach Intervention, nach Beendigung des „fürchterlichen Unterganges“, nach Hemmung des „siegreichen Triumphzuges des Goldes“ sich die Kehlen heiser schreien!

Die „Birshewnja Wjedomosti“ meinen, der Staat, welcher jetzt zur Intervention die Initiative ergreift, würde sich mit unvergänglicher Ruhme bedecken, aber die Politik der Staaten wird heutzutage ausschließlich nach den Erfordernissen ihrer Interessen und nicht nach Ruhmesgelingen dirigiert. Mit der einfachen Anregung der Intervention wäre doch wohl nichts gethan, sie müßte dem widerstrebenden England aufgezwungen, mit Gewalt aufgezwungen werden, das will sagen: es müßte, um das Uebel des südafrikanischen Krieges zu beendigen, das größere Uebel eines europäischen oder amerikanischen Krieges heraufbeschworen werden und ob hiebei wirklich Ruhm zu holen wäre, ob damit der Humanität ein Dienst geleistet würde, das ist doch wohl sehr fraglich.

Die Engländer sind im Unglück ihren Weg gradaus fortgegangen, sie werden sich im Glück noch weniger davon abbringen lassen. Mit ihrer Unpopularität in Europa finden sie sich leichtlich ab, wenn es nur ihren Truppen im Drangsalat gut geht. Der „Spectator“ schreibt, daß die continentale öffentliche Meinung, die über die britischen Siege so sehr betrübt sei, nunmehr doch wohl eine Aenderung im Tone ihrer Angriffe anschlage; bisher seien die Engländer eine „bemitleidenswerth schwache Race“ gewesen, nun seien sie „brutal“ und bald werden sie wieder ihre alte Stellung in der continentalen öffentlichen Meinung als „geldgierig, hinterlistig, mächtig und vor Allem verflucht glücklich“ einnehmen.

In der That spricht der „Swjet“ von den „räuberischen Zielen“, die England mit dem gegenwärtigen „schmachvollsten aller Kriege“ verfolgt. Nicht viel anders wird in Frankreich geschrieben und es herrscht im Punkte der Anglophobie nicht einmal viel Unterschied zwischen der „Libre Parole“ und dem „Figaro“. Daß Rochefort und Duesnay de Beaurepaire bereits die Messer wehen, ist selbstverständlich. Präsident Deschanel aber hat diesmal ein sehr vernünftiges Wort gesprochen, das nicht oft genug citirt werden kann: daß, wenn man schon den Schwachen, die so bewundernswürdigen Muth zeigen, nicht beistehen, es eine kindische Politik wäre, die Starken zu reizen oder gar zu verhöhnen.

Ueber Unruhen in Süd-Afrika berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“: Nach Berichten aus Deutsch-Afrika haben im Kilimandscharo-Bezirk die Kruja-Leute eine bewaffnete Erhebung gemacht. Der Bezirkschef, Hauptmann Johannes, hat sich mit seiner Compagnie in

ihr am Meru-Berge gelegenes Gebiet begeben, um die Unbotmäßigkeit zu unterdrücken und die Schuldigen zu bestrafen. Ueber das Ergebnis der Expedition liegen Meldungen noch nicht vor und werden auch vielleicht, da telegraphische Verbindung nach dem Kilimandscharo-Bezirk nicht besteht, erst in einigen Wochen zu erwarten sein. Eine ernsthafte Bedeutung ist dem Vorfall aber nicht beizumessen. Es kann vielmehr darauf gerechnet werden, daß es dem bewährten und die Verhältnisse genau kennenden Bezirkschef ohne Schwierigkeit gelingen wird, die Ordnung wieder herzustellen.

Frankreich und England. „Die Wiedereroberung des Transvaals“, so wird der „St. James Gazette“ von einem auswärtigen Correspondenten geschrieben, „wird keineswegs das Ende unserer Wirren in Südafrika bedeuten. Die Verlegung einer starken europäischen Besatzung nach Madagaskar kann nur als eine directe Bedrohung Natal's aufgefaßt werden. Man kann sogar annehmen, daß Madagaskar von Frankreich nur deshalb behauptet wird, weil es eine nützliche Operationsbasis gegen Britisch-Südafrika ist und einen der schönsten Hafenplätze der Welt besitzt, von dem aus unsere Straße vom Cap der guten Hoffnung nach Indien bedroht werden kann. Das Klima dieser großen Insel ist für Europäer geradezu tödtlich. Die Sterblichkeitsziffer unter den weißen Soldaten bei dem Feldzuge des Generals Duchaesne steht in den Annalen der modernen Kriegführung unübertroffen da. Seit dem Beginn des Transvaalkrieges wurde nun ein ganzes Regiment der berühmten Fremdenlegion in dieses Land des Fiebers geschickt. Und nach Informationen, die wir aus der Hauptstadt Antananarivo erhalten haben, sollen die drei Bataillone, welche ein Regiment der Fremdenlegion bilden, nur der Kern eines Heeres sein, mit dem augenblicklich eine militärische Demonstration gegen Natal geplant ist.“

Chinesisches. Die außerhalb des Reiches der Mitte lebenden Chinesen können sich in Angelegenheiten, die die kaiserliche Familie angehen, viel eher ein freies Wort erlauben, als wenn sie in China selbst wohnen. Aus den vereinigten Staaten, aus Hindien und von den Sundainseln haben treue Angehörige des himmlischen Reiches Bittschriften nach Peking geschickt, worin sie die Kaiserin-Witwe erluchen, dem Kaiser die Regierungsgewalt wiederzugeben, da dies der sehnliche Wunsch aller Chinesen sei. Jetzt haben auch, wie der „Fest. Ztg.“ geschrieben wird, die in Siam wohnenden Chinesen ein Gleiches gethan. Die Bittschrift war „im Auftrage von 32000 treuen Unterthanen Ihrer Majestät“ von vier der reichsten chinesischen Kaufleute in Siam unterzeichnet. Sie wird indessen schwerlich an ihre Adresse gelangen: Denn als die Bittschriften aus San Francisco, Singapore und Java der Kaiserin-Witwe vorgelegt wurden, gerieth sie in einen sich jedesmal steigenden Zorn, so daß sich ihre Ministere hüten werden, ihr noch einmal mit einer ähnlichen Petition zu kommen. Man könnte nun vielleicht versucht sein, hieraus zu folgern, mit der monachal gerührten politischen Klugheit der alten Dame wäre es nicht weit her. Das würde jedoch voreilig sein. Gerade jetzt hat sie vielmehr wieder ein Beispiel von Besonnenheit gegeben. Ein Shanghaier hoher Mandarin erhielt nämlich aus Peking ein Telegramm folgenden Inhalts: „Es ist zur Kenntniß der Kaiserin-Witwe gekommen, daß unter den hohen Civil- und Militär-Mandarinen chinesischer Abkunft große Unzufriedenheit herrsche wegen der Bevorzugung der Mandchuren. Ihre Majestät hat deshalb befohlen, daß der Vicekönig in Hanking, Liu-Kun-ji, als der bekannteste und geachtteste Großwürdenträger chinesischer Abkunft, nach Peking komme, damit die Kaiserin-Witwe von ihm erfahre, wie die Sachen stehen. Sollte es sich herausstellen, daß Grund zur Unzufriedenheit da ist, dann wird man Liu wahrscheinlich sofort einen hohen Posten in der Hauptstadt geben. Hierdurch glaubt die Kaiserin-Witwe zu beweisen, daß ihre chinesischen Unterthanen ihr nicht weniger am Herzen liegen, als die mandchurischen.“

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. März.

Wie „Ref. Krt.“ berichtet, haben die Wähler von Szilagy-Somly's ihrem Abgeordneten Gabriel Ugron telegraphisch Vertrauen votirt und gleichzeitig ihrer Entrüstung über jene Angriffe Ausdruck gegeben, die gegen ihn gerichtet wurden. Die Wähler haben beschlossen, am nächsten Sonntag eine Volksversammlung zu veranstalten, in der Ugron nochmals Vertrauen votirt werden wird.

Eine demokratische Versammlung in München, in welcher der Wiener Gemeinderath Brunner sprechen sollte, wurde von Antisemiten und Mitgliedern katholischer Arbeitervereine gesprengt. Da die Ruhe nicht hergestellt werden konnte, wurde der Saal polizeilich geräumt.

Der Verfassungs-Senat des Kaiserl. Reichsobersten Gerichtshofes bestätigte das ergerichtete Urteil im Assumptions-Process, wonach jeder Bruder eine Strafe von 16 Francs zu zahlen hat, und hielt die Entscheidung in Betreff der Auflösung der Congregation aufrecht. Dagegen bewilligte der Verfassungs-Senat bezüglich der Geldstrafe die Anwendung der loi Bérenger.

Das Verbot des Feilbietens von Spirituosen in den Cantinen seitens einzelner Corpscommandanten ist augenblicklich nur der Beginn einer energischen Campagne gegen den Alkoholismus in der Armee. Nunmehr hat der Militärgouverneur von Paris ein Rundschreiben an die Corpscommandanten gerichtet, demzufolge die Hauptleute ermächtigt werden sollen, unter ihre Leute eine von der Academie de Médecine gebilligte Flugchrift zu vertheilen, in der die Folgen des Genußes von Spirituosen anschaulich dargelegt werden. Andererseits wird damit fortgefahren, das Verbot des Feilbietens von Spirituosen in den Cantinen zu verallgemeinern, was natürlich bereits die Demission zahlreicher Cantininhhaber nach sich gezogen hat.

Mit Zustimmung des Kammer-Ausschusses beschloß die italienische Regierung, von der in Berathung stehenden Vorlage den Artikel 1 über das Verjähren in liberalerem Sinne umzugestalten und den Artikel X zurückzuziehen. Dadurch entfällt die parlamentarische Verathung der angezogenen Bestimmungen, die als gefallen zu betrachten sind. Von dem Gelehen bleibt dann so gut wie nichts übrig. Dafür gibt die äußerste Linke die Obstruction auf.

Marshall Roberts hat sein Hauptquartier von Paardeberg nach Oskfontein verlegt. Oskfontein ist eine aus fünf Kopjes bestehende Berggruppe, südwestlich von Kooibosrandrand. Wie wir gemeldet, hat sechs englische Meilen südlich von diesem Punkte schon ein kleines Gefecht stattgefunden. Außerdem wird gemeldet, daß etwa 7000 Buren in östlicher Richtung stehen sollen. Offenbar sind dies jene Streitkräfte, die den Engländern einstweilen den Weg nach Bloemfontein verstopfen sollen. — Wie groß die bisherige Zerplitterung der Burenkräfte war, wird erst jetzt klar, da man allenthalben die Engagements mit dem Feinde zu lösen beginnt. Die Katastrophe Cronje's hat das merkwürdige Schauspiel im Gefolge, daß alle jene britischen Generale, welche sich bisher in consequentem Mißgeschick befanden, mit kampflosen Erfolgen überschüttet werden. General Clements zieht, nachdem sich seine Besieger bis an die Dranjantergrenze zurückgezogen haben, in Rensburg, in Colesberg, ja in Achterfang ein, das man früher kaum zu erreichen gedachte. Von Sterkstroom aus streckt auch der wiederholt geslagene General Gatacre seine Fühler gegen Norden, Richtung Stormberg aus; vorläufig scheint dort die Luft noch nicht rein, und Gatacre wagt es noch nicht, an den Abzug der Buren zu glauben. — Glücklicher ist der zum General avancirte Grundherr Brabant, der „seine Buren“ bereits losgeworden und in Jamestown, nordöstlich von Stormberg eingezogen ist.

In Lady Smith ist man damit beschäftigt, die gänzlich herabgekommene Garnison wieder actionsfähig zu machen. Man hatte kaum

Feuilleton.

Berlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Kengersdorff.
(26. Fortsetzung.)

„Um Gotteswillen, Reinhard, beherrsche Dich etwas! Wenn das der gute Sanitätsrath sähe! Aber wenn ich Dich recht verstanden habe — von mir verlangst Du zu wissen, was aus Deiner Frau geworden ist? Du willst doch damit nicht sagen, daß ich mehr wissen könnte, als Du? — Was soll das heißen?“ fragte Baron Kurt.

„Verstehe es, wie Du willst“, antwortete Reinhard, „aber mir ist es, als könntest Du mir den Wunsch meines Lebens erfüllen.“

„Teufel ja, weißt Du, was Du sprichst?“

„Ich weiß es, und — Kurt — mein Ehrenwort, daß über meine Lippen kein Wort zu irgend einem Menschen kommen wird über Das, was wir hier sprechen. Du hast es gethan aus Vorurtheil, vielleicht im Auftrag des Vaters — aber, nochmals bitte ich Dich, hilf mir sie wiederfinden und Alles, was Du verlangst, soll Dir gewährt werden!“

Baron Kurt hatte sich erhoben und starrte mit gut gespültem Staunen seinem Bruder in das von innerer Erregung glühende Gesicht, dann wandte er sich langsam ab und sagte mit halb bedauerndem Ton:

„Du bist krank, Reinhard! Das ist die Folge der unsinnigen Aufregung, daß Du nun wie im Wahnwitz sprichst. Morgen erwarte ich übrigens trotzdem von Dir eine entschuldigende Erklärung, heute lehne ich eine weitere Unterredung über das von Dir beliebte Thema ab. Uebrigens verzeihe, — ich habe noch nicht zu Nacht gepeist, Du entschuldigst mich, wenn ich mich auf eine halbe Stunde zurückziehe! Hier,“ fuhr er fort, auf den Tisch deutend, „findest Du Lectüre. Zerstreue Dich etwas! Auf Wiedersehen!“

Bei den letzten Worten war er durch die Thür nach dem Eckzimmer verschwunden.

Langsam hob Baron Reinhard den glühenden Kopf, stützte sich mit der Hand auf die Tischplatte und blickte nach der Thür, durch die sein Bruder verschwunden war.

„Und Du bist doch der Schurke!“ sagte er dann. „Ach Thor, daß ich ihm mein Herz zeige!“

Er ging nach der Wand und langte nach dem Griff am breiten gestickten Bande, um dem Diener zu klingeln.

Unmittelbar darauf trat Josef ein.

„Sage meinem Bruder, er möge mich entschuldigen, ich wollte mich zurückziehen. Ich sei sehr müde!“

Josef that, wie ihm geheissen. Baron Kurt folgte ihm auf dem Fuße und geleitete seinen Bruder bis zur Thür.

Dann ging er zurück, lachte laut auf, streichelte seinen Hund und erlaubte ihm, ihn in's Speisezimmer zu begleiten.

XIV.

Es war am folgenden Tage. Die Sonne neigte sich schon dem Untergange zu, als Jean seinem Herrn meldete, daß das Pferd bereit stehe.

Baron Kurt wollte den heutigen Abend im Kreise seiner lockeren Freunde in der Stadt verleben; nach den unangenehmen Auftritten am gestrigen Tage meinte er, einer solchen Erholung zu bedürfen.

Als Jean die Meldung brachte, war der Baron schon gerüstet. Er warf seinem Diener einen Mantel zu mit der Weisung, ihn auf's Pferd zu schnallen, piff seinem Hunde und verließ sein Zimmer. Er ging die Treppe hinunter durch viele gewundene Gänge; denn das Schloß war eines der ältesten im Lande und gleich in seiner Anlage mehr einer Burg, als einem modernen Bau.

Im düstern Schloßhof stand ein prächtiges Pferd; ein Reitknecht hielt dasselbe. Nun stürzte Boy, die Dogge, in großen Sähen herbei und sprang voll Uebermuth, scherzend und bellend an dem Pferde hinauf,

so daß es erschreckt in die Höhe stieg. Der Baron ließ einen prüfenden Blick über das Pferd gleiten, schlang sich dann hinauf und sprang zum Hofe hinaus, durch die hohe, burgartig tief sich wölbende Einfahrt, über den großen, mit Orangenbäumen geschmückten Vorplatz, unter den uralten mächtigen Kastanienbäumen hin, die eine Allee bildend, bis zum Ausgange des Schloßparks führten. Boy eilte in gewaltigen Sprüngen voraus und schreckte einige im Park beschäftigte Arbeiter in's Gebüsch, die vor dem vorbeisprengenden Baron ehrerbietig ihre Mühen zogen.

Nach wenigen Secunden befand sich der Reiter auf der offenen Straße, die nach der ungefähr eine Stunde weit entfernten Stadt, dem Regierungssitz des Landesherren, führte. Der Weg führte bergab und bergauf, durch den Hochwald, dann tief im Grunde über eine Brücke, unter welcher im schmalen Bett ein kleiner Fluß munter fortwühlte.

Noch war die Dämmerung nicht verblühen, da tauchten schon die Thürme der Hauptstadt auf, und nach kurzer Zeit hatte der Reiter die ersten Häuser erreicht.

Nun mähigte er den Lauf seines Pferdes, durchritt die Vorstadt, lenkte dann in eine der stattlichen Hauptstraßen ein und hielt vor einem palastähnlichen Hotel.

Einer der herbeieilenden Bediensteten hielt das Pferd und begrüßte ehrerbietig den dort schon bekannten Baron.

„Den Mantel!“ befahl er. Johann beugte sich, denselben abzuholen und ihn einem der Kellner zu übergeben, der dem vorausschreitenden Baron folgte. Derselbe stieg die breite Treppe hinauf.

„Schon Jemand da?“ fragte er zurück.

„Nur Herr von Alden; die Herren pflegten in letzter Zeit später zu kommen.“

Man ging den breiten Corridor entlang bis zu einer der letzten Thüren, die der rasch vorauseilende Kellner dienstfertig öffnete. Man trat in eine Art Vorzimmer, in welchem der Kellner den Mantel ablegte und dann verschwand.

Der Baron entledigte sich seines Hutes, ordnete vor dem großen Spiegel seine durch den reichen Ritt etwas derangirte Toilette und ging

mehr für 10 Tage Munition, die Lebensmittel gingen zur Neige, die gesamte Cavallerie war unbetrieben, die Infanterie erschöpft, ausgehungert, marischunfähig! So kam es auch, daß die Besatzung nicht das Geringste that, um den Abzug der Belagerungsarmee mit Kind und Regel, Kanonen und Bagage zu hindern; sie wußten wohl wenig davon, wie die Buren von dem Kammer in Ladymith; die beiderseitige Apathie war das beiderseitige Glück. Der gelungene Abzug Zoubert's ist die Enttäuschung bei dem Jubel von Ladymith.

In einem Leitartikel des „St. Petersburger Herald“ erfahren die kürzlich im österreichischen Abgeordnetenhaus gefallenen Bemerkungen des Abgeordneten Horica gegen Rußlands Friedenspolitik eine starke Zurückweisung. Speciell für die Klagen des Abgeordneten Horica gegen den russisch-französischen Zweibund habe man in ganz Petersburg nur Achselzucken und bezeichnet seine Ausfälle gegen die russische Friedenspolitik als eine erstaunliche Dreifügigkeit. Die Idee der Haager Friedensconferenz wurde von sämtlichen Regierungen mit erstem Wohlwollen, ja mit freudigster Zustimmung aufgenommen, obwohl man in Petersburg und anderswo wußte, daß sie nur der erste Schritt zum erhabenen Ziele sein könne. Während aber die Conferenzen im stillosen Vorkerbewußtsein unauslöschliche Spuren zurückließ, kommt jetzt irgend Jemand, um von einer „Ballade“ zu stammeln und der Politik Rußlands eine Directive zu geben.

Die „Civil and Military Gazette“ in Lahore meldet: Nach Briefen, die aus Kabul hier eingetroffen sind, war der Emir sehr verstimmt durch die Meldungen der Blätter, welche von russischen Absichten auf Afghanistan und über die von ihm angeblich eingehaltene Politik sprachen. Der Emir habe dreimal in Dunbar im Beisein seiner drei Söhne und der höchsten Beamten die Anregung zu einem Bündniß mit Rußland zurückgewiesen, sowie die zwischen Großbritannien und Afghanistan bestehenden freundlichen Beziehungen ausdrücklich betont.

Baron Banffy und das „Waterland“.

Budapest, 6. März.

In seiner heutigen Morgenausgabe erklärt das „Waterland“, es erhielt gestern die telegraphische Aufforderung der Vertreter Banffy's, die in der Samstagnummer enthaltenen, Banffy betreffenden Verleumdungen öffentlich zurückzuziehen oder den Autor des Artikels zu nennen.

Noch bevor der betreffende Redacteur diese Depeche erhielt — so heißt es in der Erklärung weiter —, legte er gegen diese falsche Auffassung der Samstagnummer des „Waterland“ als ob mit derselben eine Verächtlichmachung der Ehre Banffy's beabsichtigt gewesen wäre, ein gestriges Abendblatt des „Waterland“ Verwahrung ein. Nach Erhalt der Depeche der Vertreter Banffy's telegraphirte der betreffende Redacteur demselben, er habe bereits Verwahrung dagegen veranlaßt, daß mit der Veröffentlichung der Samstagnummer des „Waterland“ irgendwelche Verleumdung oder ehrenrührige Mittheilung gegen Banffy beabsichtigt gewesen wäre und fügte hinzu, eine solche Verächtlichmachung des persönlichen Charakters Banffy's war damit weder beabsichtigt, noch ist sie in der Mittheilung selbst enthalten. Die Mittheilung enthält nichts Anderes, als daß der gewesene Ministerpräsident dem jetzigen Ministerpräsidenten den 1898-er Wahlfond nicht ausgeteilt habe, den er gesammelt hatte. Das ist eine politische Affaire, aber keine ehrenrührige persönliche Frage. Deshalb müssen wir die Zummuthung der Verleumdung entschieden zurückweisen, was die Herren auch aus dem „Waterland“ lesen werden, wovon sie auch unverweilt öffentlich Gebrauch machen können und natürlich auch vor Allen Sr. Excellenz Kenntniß geben wollen. Damit wäre die „persönliche“ Seite der Frage, vor der man in Ungarn durch unsere samstägige Budapest Meldung steht, von unserer Seite erledigt. Daß man auch nur einen Augenblick glauben konnte, wir insinuirten dem gewesenen Ministerpräsidenten eine Unterschlagung des Wahlfonds, das kann man doch nicht von einem Fond behaupten wollen, von welchem die ganze Majorität und die österreichischen und ausländischen Beitragsleistenden doch ebenio Kenntniß hatten, wie davon, daß die damit geplanten 1898-er Wahlen nicht stattgefunden haben. Eine solche Dummheit behaupten zu wollen, sollte man doch nicht bei einem Blatte voraussetzen, das eine so wichtige Mittheilung in die Öffentlichkeit bringt. Von uns hätte eine solche persönliche Seite der Publication umso weniger vorausgesetzt werden dürfen, als bekanntlich das „Waterland“ das einzige Wiener Blatt war, das trotz politischer Gegnerschaft zu Baron Banffy, dessen muthige Stellungnahme gegen die in ihren bedenklichen Folgen auch heute noch nicht überwundene Obstruction unterstützte und seinen Ausgleich nach Gebühr würdigte, welcher inzwischen keine Verbesserung zu Gunsten der allgemeinen und diesseitigen Verhältnisse erfahren hat. Diese unsere objective Haltung auch Baron Banffy gegenüber konnte uns aber ebenio wenig abhalten, jetzt die Wahlfondfrage an die Deffent-

lichkeit zu bringen und sie ist mit jener persönlichen Erklärung keineswegs abgethan. Erstens, weil es gewiß für Ungarn und die Reinheit der Wahlen überhaupt wichtig ist, zu erfahren, daß nicht nur bei den ersten Banffy'schen Wahlen Millionen zur Vernichtung der Volkspartei und jener ernstlichen Opposition verwendet wurden, sondern daß neuerlich für die projectirte 1898-er Wahlen sehr viel Geld, und zwar direct von einem Ministerpräsidenten gesammelt wurde; zweitens, weil es gewiß sehr wichtig ist, über die heutige Lage der ungarischen Mehrheit und ihrer jetzigen Regierung zu erfahren, daß der Gegensatz zwischen dem gewesenen Parteichef und dem jetzigen „Parteichef“ so groß ist, daß Ersterer diesem nicht einmal die gesammelten Wahlgelder ausfolgte. Das sind genug wichtige Gründe, durch welche unsere Budapest Mittheilung zu einer hochernsten Erwägung seitens der politischen Factoren Ungarns drängt.

Die Cartellträger des Barons Banffy, die Abgeordneten Gabriel Daniel und Edmund Gajari, haben im Laufe des heutigen Vormittags die Modalitäten ihres weiteren Vorgehens gegenüber dem verantwortlichen Redacteur des „Waterland“ festgestellt. Sie haben eine längere Erklärung abgegeben, in welcher der Sachverhalt in's Reine gebracht wird, und werden diese Erklärung nachmittags dem „Waterland“ telegraphisch übermitteln. Vorher muß jedoch die Genehmigung sowohl des jetzigen, wie des früheren Ministerpräsidenten eingeholt werden, da es sich in der ganzen Angelegenheit um Dinge handelt, von welchen nur diese beiden Staatsmänner Kenntniß besitzen können. Erst wenn die Erklärung sowohl von Herrn v. Széll, wie von Baron Banffy gutgeheißen wird, soll das Schriftstück der Deffentlichkeit übergeben werden.

Wie „Bud. Naplo“ erfährt, soll für den Fall, daß die Angelegenheit seitens des Barons Banffy und seiner Vertrauensmänner durch die Erklärungen des „Waterland“ nicht als erledigt betrachtet wird, zu einem Verfahren gegriffen werden, das einmal der Landesverteidigungs-Minister Baron Fejervary gegenüber Peter Rafics in Anwendung brachte. Es sollen dann nämlich einige Cavaliere aufgefordert werden, sich zu einer Jury zu constituiren, die ihnen vorzulegenden Daten zu prüfen und auf Grund dessen ein Urtheil abzugeben. Man spricht davon, daß hiezu Graf Julius Andrássy, Graf Stefan Karolvi, Baron Sigmund Uedryk und noch Einige aufgefordert werden sollen.

Stimmen aus dem Publicum.

Offentlicher Dank.

Widmungen zu Gunsten des Frauenvereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule.

Eine trauernde Freundin widmet in Erinnerung an die verstorbene Frau Therese Guth, mit der sie stets in treuer Liebe verkehrt hat, dem Baufond der evang. Mädchenschule 10 Kronen.

Frau Louise Konnerth, Pfarrers-Gattin in Großau, spendet zum Andenken an ihre liebe Mutter Frau Johanna Kisting, welche allezeit herzlichen Antheil an den Bestrebungen des Frauenvereines genommen hat, 100 Kronen für den Mädchenschulbau. — Für denselben Fond widmet der Siebenbürgische Karpathenverein 20 Kronen.

Von einer kleinen Tischgesellschaft in Uj-Verbás in der Pacska wurden auf Veranlassung unseres zum Besuch dort weilenden Industriellen Herrn Johann Groffner, welcher von unseren Bestrebungen erzählte, 8 Kronen mit einer Zuchtschrift, unterschrieben von Herrn Rister Mihaly, an uns gesendet, in welcher die Herren „beseelt von dem Wunsch, daß es den deutschen, evangelischen Brüdern in unserm schönen Ungarn noch öfter gegönnt sein möge, zusammen zu kommen und des Hermannstädter Frauenvereines zu gedenken,“ auch die „Hoffnung des Gedeihens der Bestrebungen des Vereines und die Versicherungen wärmster Sympathien“ aussprechen.

Für alle diese schönen Spenden, welche uns den herzerfreuenden Beweis geben, daß unser Streben die Billigung unserer Glaubensgenossen nah und fern hat, sagt innigsten Dank

Josefine Bielz, Vereins-Vorsteherin.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. März.

(Bestätigungen.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen des Tordaer bürgerlichen Leichenbestattungs-Vereines unter Zahl 134.934 v. J., die Satzungen des Alghogyer Feuerwehr-Vereines der dortigen Ackerbauerschule unter Zahl 6468 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

(Beschränkung der Auswanderungen.) Der Minister des Inneren hat dieser Tage in Angelegenheit der Beschränkung der Auswanderungen ein energisches Rescript an die Comitate gerichtet. Der Minister fordert die Comitatebehörden auf, daß sie sich dort, wo die Auswanderungen größere Dimensionen annehmen, mit den Auswanderungslustigen womöglich persönlich in Verbindung setzen und den Ursachen der Auswanderungen nachforschen mögen. Auch sollen sie den Auswandernden die Gefahren schildern, welche ihrer harren und sollen trachten, sie von ihrer Absicht abzubringen. Gegen die Auswanderungs-Agenten ist auf das energichste vorzugehen. Sollten die Auswanderungen auf locale, sociale und wirtschaftliche Uebelstände beruhen, so haben die Comitate bezüglich der Sanirung dieser Uebelstände Verfügung zu treffen, beziehungsweise Vorschläge zu erstatten. Wenn jedoch die Auswanderungslustigen bei ihrer Absicht verharren und kein gesetzlicher Grund vorliegt, so an der Auswanderung zu hindern, dann müssen ihnen die Pässe so rasch als möglich zugestellt werden, damit sie nicht — wie es bisher oft der Fall war — nach Veräußerung ihrer Absteigeltien in Budapest 2-3 Wochen auf ihre Pässe warten müssen, während welcher Zeit sie einen großen Theil ihres Baargeldes verzerren.

(Dienstinstruction für die Gendarmerie.) In Folge der Einführung der Strafproceß-Ordnung mußte die Dienstinstruction für die Gendarmerie gründlich umgearbeitet werden. Diese Arbeit, welche ein vom Ministerium des Inneren, vom Landesverteidigungsministerium und vom Justizministerium entandenes gemeinschafts Comite ausführte, nahm mehrere Wochen in Anspruch. Die neue umfangreiche Verordnung ist bereits definitiv textirt und wird dieser Tage officiell publicirt werden. Die Gendarmerie soll in Zukunft nur als Brachialgewalt bei den, bekanntlich von der Staatsanwaltschaft geleiteten polizeilichen Vorerhebungen in Anspruch genommen werden, in den Städten hört die Rolle der Gendarmerie auf. Der präventive Dienst der Gendarmerie bleibt unberührt. Auch in den Städten können Gendarmen Erhebungen vornehmen — wenn die Fäden eines Delictes dahin führen, oder wenn der Schuldige sich dahin flüchtet —, jedoch immer nur mit Zustimmung der dortigen Polizeibehörde. Die neue Instruction bringt den bisherigen Gendarmereidienst mit dem neuen Strafverfahren vollkommen in Einklang.

(Wirtschaftliche Attachés.) Handelsminister Alexander Hegedüs hat bekanntlich zu jenen ausländischen Consulaten, welche für die volkswirtschaftlichen Interessen Ungarns von besonderer Wichtigkeit sind, volkswirtschaftliche Attachés ernannt, deren Aufgabe es sein wird, die betreffenden Gegenden so zu studiren, daß sich der ungarische Handel und die ungarische Industrie die Resultate ihrer Studien zu Nutzen machen können. Vorläufig wurden fünf solche Stellen

creirt, und zwar wurden ernannt: Staatsbahn-Oberingenieur Josef Banfi für Berlin, Gewerbe-Oberingenieur Alexander Bekésy für München, Ministerial-Hilfssecretär Dr. Rudolf Mantuano für Bukarest, der volkswirtschaftliche Schriftsteller Emerich Valint für Konstantinopel und der ungarische Saatsbürger Julius Piringer für Oefsa.

(Verordnungen des k. ung. Handelsministeriums in Angelegenheit von Krankencassen.) Im „Központi Értesítő“ (3. 7 vom 18. Februar 1900) ist die infolge einer Eingabe der hiesigen Bezirks-Krankencassa vom h. k. ung. Handelsministerium erlassene Verordnung Z. 86159 1899 zum Abdruck gelangt, worin ausgesprochen wird, daß die Transportkosten nach erkrankten Mitgliedern in das Spital, mitbin auch die Transportkosten per Eisenbahn (hier z. B. aus Mülhbach, Neufmarkt, Großpold, Orlath, Szeklyne, Delta, Fred u. i. m.) seitens der Bezirks-Krankencassen zu tragen seien. — Hinsichtlich des Rücktransportes in die Heimat enthält das Geleß bisher keinerlei Bestimmungen. Unter eingehender Begründung verfügt daher die Verordnung, daß, wenn ein Cassemitglied vor Ablauf von 20 Wochen in noch krankem oder reconvalescentem Zustande das Spital verläßt oder seine Arbeitsfähigkeit noch nicht vollkommen zurückgewonnen hat, diese Kosten gleichfalls seitens der Bezirks-Krankencassen zu tragen sind. — Keinerlei Verpflichtung zum Rücktransporte in die Heimat dagegen haben die Casse, wenn ein Mitglied länger als 20 Wochen krank war, oder wenn das Mitglied innerhalb von 20 Wochen vollkommen geheilt wird und in arbeitsfähigem Zustande das Spital verläßt. — Schließlich spricht die Verordnung noch aus, daß die Bezirks-Krankencassen auch die ärztlichen Fahrpreise, die aus der ärztlichen Behandlung von nicht im Siege des Casse-Arztbes wohnenden Mitgliedern anfallen, zu tragen haben.

Der kön. ung. Handelsminister hat die Nagy-Engeder Gewerbe-Corporations-Krankencassa mit Erlaß Z. 1408 vom 1. J. auf Grund von S. 68, Punct c) des XIV. G.-A. ex 1891 aufgelöst, beziehungsweise mit der Karlsburger Bezirks-Krankencassa vereinigt.

(Saalfest der „Falken“.) Die Wiederholung des Reigen- und Kunstfahrens findet Sonntag den 11. d., Abends 8 Uhr, im großen Saale des Gesellschaftshauses statt. Die vorgemerkten Logen sind bis Samstag den 10. d., Mittags 12 Uhr aus der Buchhandlung L. Michaelis (Heltauergasse) abzuholen. Ebendort, sowie Abends an der Cassa sind auch die Eintrittskarten (zu 1 Krone) zu haben. — Die Mitglieder des Vereines (ausübende und unterstützende) haben freien Zutritt.

(Das hiesige Casino) veranstaltet für seine Mitglieder Samstag den 24. März in den eigenen Räumen einen costumirten Kinderball. Beginn desselben Abends 6 Uhr, Ende 9 Uhr. — Nach 9 Uhr gewöhnliches Tanzfranzöser der Erwachsenen.

(Scheintod.) Auf der Escalier der Wohnung des Joltan Fay brach die häufig an Herzkrämpfen leidende Gattin eines Ackernechtes plötzlich tot zusammen. Die Verwandten wuschen die Leiche, kleideten sie, wie üblich, in ihren Sonntagstaat und bahrten sie auf. Gegen Morgen gewahrte die Wache haltenden Weiber zu ihrem Entsetzen, daß sich die Todte bewege, und bald stand diese auch auf und brach über die Vorbereitungen, die zu ihrer Bestattung getroffen wurden, in helles Lachen aus.

(Ein origineller Schwindel.) Der Ludafer Bauernbursche Stefan Szabo legte sich — wie man aus Erlau berichtet — einen ebenio originellen, wie verwegenen Schwindel zurecht, um auf leichte Art zu Geld zu kommen. Er zog nämlich, von seinem mädchenschaftlichen Aussehen Vortheil ziehend, Frauenkleider an und bereite die Eisenbahnstrecke Vamos-Győr-Miskolc, indem er während der Fahrt pizante Herrenbekanntschäften antippte und die vorkommenden zärtlichen Ummarmungen benützte, um den liebetrunkenen Seladons Uhren und Börzen zu entwenden. Es dauerte indeß nicht lange und die Gendarmerie kam dem sündigen Gesellen auf die Schliche. Gegenwärtig sitzt Herr Stefan Szabo tief verschleiert, in gelber Seidenblouse und einem hochmodernen Federnhut auf dem gekränkelten Hauptthaare — im Kerker des Miskolczer Gerichtshofes.

(Eine interessante Verlobung.) Wie mitgetheilt wird, hat sich in Kairo der Saatarer Gutsbesitzer Rudolf Luzenky Balla mit der verwitweten Fürstin Said Tuzim o, einer nahen Anverwandten des Khedive, verlobt. Die Braut ist eine geborene Engländerin. Die Hochzeit soll in Wien oder London gefeiert werden.

(Zur Ausgabe der Fünf-Kronen-Stücke.) Die „Wiener Abendpost“ schreibt: In wenigen Tagen wird mit der Ausgabe der neuen (österreichischen) Fünf-Kronen Stücke begonnen werden und damit ein weiterer Schritt zur Ausgestaltung unseres Münzwesens gethan sein. Das neue, mit demselben Feingehalte wie der Gulden, aus Silber geprägte Geldstück präsentirt sich nach Dimensionirung und Ausstattung in einer sehr gefälligen, künstlerisch vornehmen Form. Die Vorderseite trägt das Brustbild Sr. Majestät und eine lateinische Umschrift, welche mit derjenigen des Ein-Kronen-Stückes übereinstimmt. Der glatte Rand enthält in vertiefter Schrift den allerhöchsten Wahlspruch des Monarchen. Auf der Rückseite der Münze befindet sich, von einer kreisförmigen Perlenschnur bekränzt, der kaiserliche Adler mit der Ueberschrift: „Quinque Coronae“. Zwischen dem inneren Kreise und einem gleichfalls aus einer Perlenschnur gebildeten Handkreise erhebt am Fuße der Münze in einem Schildchen die Jahreszahl der Prägung, daneben links die Ziffer 5 und rechts das abgekürzte Werthezeichen Cor. Der übrige Theil des äußeren Raumes wird von einer Lorbergirlande ausgefüllt, auf der symmetrisch gruppiert fünf kreisrunde Schildchen aufliegen; jedes derselben trägt wieder die kaiserliche Krone in der vom Ein-Kronen-Stück her bekannten Stylisirung.

(Der Selbstmörder mit den Ansichtskarten.) In einem Wiener Hotel hat sich ein junger Mann erschossen. Er war 19 Jahre alt und folgerichtig lebensüberdrüssig. Auch solche Typen finden sich unter der „Jugend von heute“. Morgen oder übermorgen wird ein Baby sich schwermüthig fallend von der Brust der Amme wegreißen und den Versuch machen, sich mit einer Wundel zu erwürgen. Es hat genug von den Genüssen, die dieses Dasein bieten kann. Der minorene Selbstmörder hat aber auch sonst den vollgiltigen Beweis erbracht, daß er auf seine Wirtskarte mit Zug und Recht das stolze „Zeitgenosse“ schreiben darf. Er hat nämlich schriftlich einen letzten Wunsch geäußert und dessen Erfüllung der Nachwelt dringend an das mitfühlende Herz gelegt. Zwölf Ansichtskarten fanden sich in den Taschen des Selbstmörders, und daß diese richtig an ihre Adressen gelangten, war seine letzte, seine allerletzte Sorge. Wenn Einer keine Ansicht hat, sagte einmal ein Wiener Humorist, dann schreibt er Ansichtskarten. Aber Ansichtlosigkeit dem armen Burschen zum Vorwurf machen, der sich am 5. d. vor einem Wandbild in dem oben Hotelzimmer erschossen hat, wäre sicherlich ein bitteres Unrecht. Er war unverse, recht unverse Ansichten gehabt haben; aber sie waren fest begründet, unumstößlich, das hat er durch seine traurige That bekräftigt. Er war von der Werthlosigkeit des eigenen Daseins durchdrungen, und was die anderen Menschen, das Interesse, das er an ihnen nahm, und das Vergnügen, das ihm ihre Gesellschaft bereitete, anlangte, hatte er so seine Ansicht. Er brachte sie laut und deutlich genug zum Ausdruck. Es mahlte nur so, wie ein — Revolverkühn. Und trotzdem schrieb der Mann unmittelbar vor seinem Ende Ansichtskarten. Nicht eine oder zwei, an Leute, die seinem Herzen besonders nahestanden, sondern gleich ihrer ein Duzend. Er muß sich eine ganze Liste von Leuten angelegt haben, denen er diese letzte Aufmerksamkeit angedeihen lassen wollte. So aus dem Stegreif ist es nicht ganz leicht, zwölf Schätze herauszufinden, besonders wenn man in Erwägung zieht, daß unser junger Mann vielleicht doch noch an andere Dinge zu denken hatte, als an die reichhaltigsten

Mbums mörder- hat der Regimen es heißt: Aemter der Miß sprachen, so wird daß mit daß vielzirkshaupt werde. E Zustriße zuständige werden.

der Thür Schepp zum Thun aufgefunden. loren, den war. — Stadt G. schwennt. Der Bu f von einem Attenat. des früher in den 70 Arbeit 40 Leiden

großer Ge wäre neu der Lampe mußte sie, Zimmer

Fabrik Soblen bei Allen, Absejt- welche auf Mannschaf erledigern die Käse trocken ha nur bei zu haben

arbeiten weinungen hat, um e Seuche zu die sich zu erworben h der nur d durch sein fährlich wo nahezu die Ankylostoz vorzugswei zum Angri einer größ und hinlich Daraus er Tunnel-Act auf Grund Angefichts Entschuldig Verhältniss eine elemen Schritte zu Krankheit, zeichnet hat bannen.

Iähmung London vor ganz neues Kranken, die öffnet. Es b die Sprache machen und bet der nun durch Geber Gegenstands vor, daß ihre zu unterse Eigentum s sie ihren W finnrücken eines er die deren andere zwei Päckchen andererseits legte der Ar mögensgegen Karte mit d wurde fortg auch die Ge zu stellen. E des Testamen verworfen u ausgenähst. gelegt und u Tode und n Streit, inde richtig ausg da nicht an gebenen Mö Der Vorstie merfungen, und gewisse die Methode Unständen

Sz. 1839/1900.

[141] 2-3

Pályázat.

A szelindeki községi jegyzői állás betöltése céljából ezennel újabb pályázat hirdetik és felhívotnak a pályázni kívánók, hogy kellően felszerelt kérvényeiket folyó évi április 1-ig alólírottán adják be.

Nagy-Szeben, 1900. március 4-én.

A járási főszolgabíró: Fabritius.

Als Cassierin,

Verkäuferin oder Stütze der Hausfrau sucht Stelle ein junges Mädchen.

Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes oder Lederergasse 12. (138 2-2)

Freiwillige Möbel-Licitation.

Wegen gänzlicher Auflösung meines Waarenlagers, in Folge vorgerückten Alters, werden sämtliche Möbel versteigert.

Die Licitation beginnt Montag den 12. März und die darauffolgenden Tage

von 9 - 12 Uhr Vormittags und von 3 - 6 Uhr Nachmittags

Brukenthalgasse Nr. 3.

Hochachtungsvoll Joseph Iokrieh, Möbel-Niedertage-Besitzer.

[115] 3-4

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Bilanz vom 31. December 1899.

Table with columns: Activa, Passiva, fl., tr. It lists various assets and liabilities including bank deposits, bonds, and loans.

Verlust- und Gewinn-Conto vom 31. December 1899.

Table with columns: Soll, Haben, fl., tr. It details expenses and income for the year 1899.

Im Laufe des Jahres wurden 526 Mitglieder aufgenommen, 267 sind ausgetreten, Stand am Jahreschluss 5315 Mitglieder.

Hermannstadt, am 31. December 1899.

Für die Direction: Meltzl m. p. J. Knall m. p.

Für die Buchhaltung: Thör m. p.

Vorstehende Bilanz und vorstehenden Verlust- und Gewinn-Conto haben wir eingehend geprüft, mit den Büchern und Documenten verglichen und vollkommen richtig befunden.

Hermannstadt, am 3. März 1900.

Das Aufsichtscomitée:

Wilhelm Fabritius m. p. Martin Schuster m. p. Johann Weindel m. p.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger)

Schuhzugehör- und Werkzeuge-Handlung.

Schuh-Lacke. Sämtliche Schuh-Crème. gearbeitete Leder-Sorten Schuhzugehör-Artikel und Werkzeuge, Lederappretur, Lacke, Wichse, Crème, Zwirne und Spagate

empfehlen dem p. t. Publicum und hohen Militär in bekannt gut verwendbarer Waare zu möglichst niedrigen Preisen en gros & en détail die Handlungsfirma

J. Gottstein's Sohn

(Eigentümer Adalbert K. Gottstein), Hermannstadt (Nagy-Szeben), Kleiner Ring Nr. 5.

Zur besonderen Beachtung. DANKSAGUNG.

Kammer Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Leopold Salvator. Allgemeine Asbestwaaren-Fabrik! Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold Salvator ist mit den mit Asbestsohlen angefertigten Schuhen sehr zufrieden.

Die mit Asbest-Einlage versehenen Schuhe haben sich ausgezeichnet bewährt. Ich gehe darin fest und weich, und haben auch meine Fuhschmerzen aufgehört, so dass — ich glaube — mein Fussleiden keiner weiteren ärztlichen Pflege bedürftig dürfte.

Kein Fussleiden mehr!

Keine Hühneraugen, keine Schweißfüsse, keine Verhärtungen, keine Schwielen, keine Frostbeulen, kein Sohlenbrennen. Nach kurzem Gebrauch Erleichterung des Gehens bei dem, der seine Schuhe mit Dr. Högyes'schen Hygienischen Asbest-Einlagsohlen versieht.

Preis per Paar doppelstarke fl. 1.20, einfachstarke 60, Sandsohlen 40 kr., für Kinder die Hälfte.

Wiederverkäufer entsprechendem Rabatt. Vertreter der Asbestwaaren-Fabrik, Com.-Ges. J. Gottstein's Sohn, Hermannstadt, alleinige Verkaufsstelle.

Schuhzugehör- und Werkzeuge-Handlung.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Neuer und alter Haus-Kalender für das Jahr 1900.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1900 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mercur — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Der Julianische Kalender — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. R. ung. Postsparrasse, D. Post-Curie, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Erbe. Von Oscar Criste (mit Titelbild) — Der Guts herr von Jklod. Erzählung aus Siebenbürgen. Von Julius Theiß — In gefährlicher Gesellschaft. Von L. — Die Enthüllung des Bischof-Deutsch-Denkmal (mit Bild) — Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1898 bis Ende August 1899 — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate.

Preis: 40 S., mit Postzusendung 46 S.

Wandkalender. Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 40 S., mit Postzusendung 46 S.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger), Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag, Hermannstadt, Wintergasse 9.